

Vorwort des Herausgebers

Ein Buch für „Soziale Berufe“, für eine Vielzahl von Berufsprofilen darin:

*ErzieherInnen,
Jugend- und HeimerzieherInnen,
HeilpädagogInnen,
AltenpflegerInnen,
HeilerziehungspflegerInnen,
HeilerziehungsassistentInnen ...*

Intermediales künstlerisches Arbeiten – zwei Seiten einer Medaille?

Für alle diese Berufsprofile ein weiteres spezifisches Wissen und Handelnkönnen zu vermitteln, wie es künstlerische Therapien und zentral darin Musiktherapie sind, erscheint wie die berühmte Medaille mit den zwei Seiten. Einer positiven, einer negativen, einer den Alltag in sozialen Berufen für Klienten wie Begleitungen erleichternden, bereichernden Seite – das zeigen sämtliche Forschungen aus dem Bereich der Kreativtherapien – und einer erschwerenden.

Erschwerend scheint, wie die „Intermediale Musiktherapie“, in die dieses Buch einführt, in dem engen Zeitraster des sozialen Alltags den nötigen Raum findet. Zeitlichen Raum, personellen Raum. Gegenwart und nächste Zukunft machen für die sozialen Berufe inhaltliche und berufspolitische Veränderungen in einer Vielzahl nötig, wie sie in vergangenen Jahrzehnten zusammengenommen nicht stattfanden: Kompetenzspezialisierungen, Kompetenzerweiterungen, Qualifizierungsanhebungen (bis hin zu der Planung, einige der genannten Berufe in Bachelor-Studienebenen zu integrieren). Eben in dieser überall geforderten nötigen Kompetenzerweiterung für unsere Berufe liegt aber die große Chance, Musiktherapie und in dieser die intermediale Methode fester zu verankern als es bisher der Fall ist.

Die jüngste Reform der Pflegestufen in z. B. den Altersheimen erleichtert diese Verankerung der in Forschung und Praxis so erfolgreichen kreativen Therapien. Denn Begegnungsgestaltung für die Persönlichkeitsbegleitung unserer Klienten, vom Kind angefangen bis zum Hochbetagten, ohne und mit Lebensbedingungen einer oder mehrerer Behinderungen, soll möglicher sein als zuvor.

Bereits 1979 propagierten Knill und Decker-Voigt die intermediale künstlerische Arbeit als „Medienverbund“ für alle therapeutischen, sonderpädagogischen, pädagogischen Berufe, die natürlich auch den Kernanspruch des „Sozialen“ haben. Dennoch: Die Kernberufe der „Sozialen Berufe“ haben den Künsten längst einen Raum gegeben.

Dieses Buch will die intermediale Arbeit mit den Künsten in den sozialen Berufen verstärken und entwickeln helfen.

Was ist das – „intermedial“?

„Intermedial“ bzw. „intermediale Musiktherapie“ meint nicht die oft zusammenhanglose, nacheinander angebotene Aneinanderreihung von Spielen mit den Medien Musik, bildnerischer Gestaltung von Bild und Skulptur, Bewegung, Tanz, Sprache, Poesie, Theater. Sie meint die Anwendung der Medien in verschiedenen Verklammerungen, in denen der Mensch von einem Medium in ein anderes hinein begleitet wird.

Entwickelt wurde der Begriff in den 70er Jahren von Paolo J. Knill und dem Autor dieses Buches, Hans-Helmut Decker-Voigt, und griff Raum in der „Ausdruckstherapie“ Knills und der „intermedialen Musiktherapie“ Decker-Voigts. Die Erforschungen der Anwendung dieser intermedialen Methode zeigen beeindruckend, wie sich unterentwickelte Ressourcen bei diesem intermedialen Wechsel zeigen, die beim Verbleiben in einem einzelnen Medium zu Mustern, zu Fixierungen würden.

Intermediales – ein bunter, beliebiger Blumenstrauß?

Der intermediale Schritt von einem Medium in ein anderes zeigt, wie Wahrnehmungen sich erweitern, wie sich im Klienten und dem Klienten neue Fähigkeiten zeigen, Flexibilitäten entwickeln.

Der Sorge, intermediale künstlerische Arbeit mit allen Medien sei möglicherweise zu beliebig, wirke nicht so tief wie das Arbeiten mit einem Medium, sei also „eklektizistisch“ (Verschiedenes miteinander verbindend), kann mit einer wichtigen Definition des Augsburger Professors Tonius Timmermann begegnet werden: „Eklektizistisches Vorgehen wählt mit Bedacht und Konsequenz die aufgrund der spezifischen Indikation erforderlichen Mittel und Wege.“ (2004)

Künstlerische Medien mit ihren Welten der Musik, der Bewegung, des Tanzes, der Bilder, der Poesie und stürmisch zunehmend die Welt der digitalen Gestaltungsmöglichkeiten am eigenen Smartphone und Tablet hatten und haben immer schon ihren Raum hinein gefunden in die Beziehungswelten der sozialen Berufe. Berufe also, die mit Kindern arbeiten, mit Jugendlichen, mit Betagten und Hochbetagten, mit Menschen, die ihr Leben mit einer oder mehreren Behinderungen leben und auf professionelle Begleitung angewiesen sind.

Dies Buch erweitert diesen Raum, den das einzelne künstlerische Medium immer schon einnahm, um „intermediale Schritte“. Das Begleiten eines Menschen oder einer Gruppe in musikalisches Geschehen **hinein** verändert den Menschen immer in seinem seelischen, körperlichen und geistigen Erleben. Das Begleiten aus musikalischem Geschehen **heraus** in z.B. Bewegung und weiter in Tanz hinein verändert ihn nochmals, weil andere Sensorien durch andere Reize gereizt werden. Wahrnehmung wird erhalten oder erweitert, Flexibilität in Eindrucksvermögen und Ausdruck wird im Spiel geübt und führt zu dem, worauf alle Menschen Anspruch haben: Lebensqualität.

Oder: Ein Bild wird betrachtet, z. B. eines, das einen Steg über einen Bach zeigt, einen Übergang also. Vom Bild ausgehend wird eingeladen in einen Fingertanz oder eine Ganzkörperbewegung – wieder ändern sich das Erleben und das Empfinden darin – auch wenn das Thema Übergang weiter wirkt.

Intermedial heißt diese Methode, weil sie Begleiter und Begleiteten von einem Medium in ein weiteres hineinführt, nicht zeitgleich wie beim Sitztanz etwa, wo Musik, Bewegung und evtl. Tücher als Requisiten wichtige Rollen spielen, sondern nacheinander. Inzwischen und mit diesem Buch wissend um die unterschiedlichen Wirkungen auf die Wahrnehmung und die Ausdrucksmöglichkeit des einzelnen Menschen und in der Gruppe.

Neueste Forschungen, die in diesem Buch berücksichtigt werden, zeigen, welche Änderungen in der Persönlichkeitsentwicklung Schwerstbehinderter möglich sind, wenn diese Schritte von einem Medium zum anderen in der Beziehungsgestaltung angeboten werden. Intermediale Schritte können im Liegen gegangen werden, im Sitzen, im Rollstuhl. In Mikro – und Makro-Räumen.

Also noch mehr Wissen für soziale Berufe in einer Zeit, die teilweise an Überfrachtung von Wissen erkrankt ist? Die Antwort aus unserem Institut ist ein klares „Ja“ vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen: In den Jahren 2015–2017 engagierte das Institut für Soziale Berufe den Autor dieses Buches, Professor Hans-Helmut Decker-Voigt, für Weiterbildungen in Musiktherapie für eben die Berufsprofile unserer sozialen Ausbildungen. Nicht zuletzt deshalb, weil es im Südwesten unseres Landes keinen der sieben staatlichen Studiengänge für Musiktherapie gibt.

DozentInnen wie PraktikerInnen in dieser Weiterbildung wurden während dieser Weiterbildungen nicht MusiktherapeutInnen, sie wurden aber Fachkräfte in ihren jeweiligen Praxisfeldern, die Musik und ihre benachbarten Künste wie Bewegung/Tanz/bildnerisches Gestalten als buchstäbliches Lebensmittel für die seelisch-geistig-körperliche Dreiheit in jedem Menschen integrierten.

Die Forschungen der Entwicklungspsychologie der letzten 30 Jahre haben zusammen mit denen der Neurowissenschaften, der Hirnforschung und der Psychotherapie die Musik und überhaupt die künstlerische Gestaltung zum Thema gemacht.

Aus diesem interdisziplinären Verstehen der künstlerischen Medien heraus ist ein wesentlicher Prägefaktor für den Alltag der sozialen Berufe entstanden: Altersheime beziehen Musik und die Künste nicht nur als Hilfen für die ohnehin wichtige Atmosphären-Gestaltung ein, sondern auch als psychologisch wie medizinisch notwendig erkannten Wirkfaktor auf alle Bereiche des Organismus des Menschen, auf seinen Affekthaushalt, auf seine geistige Ansprechbarkeit, die in jedem Kindergartenkind ebenso wartet wie im noch so schwerstmehrfachbehinderten oder altersbedingt dementen Menschen.

Wissen um Musik und Künste – selbstverständlich wie Psychologie

Wo Menschen heute professionell mit Menschen umgehen, ihre Rolle und Identität mit diesem Umgang begründen, ist psychologisches Grundwissen und die Anwendung dieses Wissens derart selbstverständlich, dass mit dem Kopf geschüttelt würde, wenn eine Ausbildung ein Grundwissen dieses Wissens nicht einbezieht und in das Handlungsrepertoire in den sozialen Berufen einfließt.

Die Position und den Appell von Hans-Helmut Decker-Voigt teilen wir: Das Wissen um Musik, ihre psychischen und physischen Wirkfaktoren auf den hörenden oder gestaltenden Menschen ist durch die oben nur beispielhaft genannte Praxisforschung zu einer ähnlich wichtigen Bedeutungsdimension gelangt wie psychologisches Wissen.

Die prägende Wirkung der Bauelemente der Musik im vorgeburtlichen Bereich, ihre Auswirkung auf die Persönlichkeitswerdung in früher Kindheit, Kindheit, Jugend und Erwachsenenzeit reichen heute hinein in jede Arbeit mit Menschen im Senium, in Palliativmedizin und Hospiz.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt ein Hans nimmermehr“ – die Aussage dieses Liedes aus den 70er Jahren kann auch so umgeformt werden: Von dem, was Hänschen einst lernte – davon zehrt Hans sein ganzes Leben. Gemeint ist damit, dass die sensorischen Anlagen und Begabungen bereits vorgeburtlich geprägt werden und bis zum „Lebensende als Ziel des Lebens“ (Viktor E. Frankl – auch er greift Raum in diesem Buch) wirken. Wenn sie denn als Ressourcen immer wieder und immer neu entdeckt werden, angeboten werden, um entdeckt zu werden.

„Jedes geborene Kind ist bereits ein Künstler seiner Sinne. Wieweit es damit ein Lebenskünstler wird, entscheiden die Stufen der Kindheit und Jugend. Diese entwickeln die Anlagenflächen weiter, auf denen die Architekturen junger und mittlerer Lebensjahrzehnte entstehen und die wir in Zeiten des Alterns oder der lebenslangen Einschränkung durch Behinderung lebensqualifizierend brauchen“, lesen wir in diesem Buch.

Die Begleitung von Menschen unter den Lebensbedingungen einer oder mehrfacher Behinderungen erfuhrt durch Einbeziehung von Musiktherapie einen großen Schub in Richtung „Basaler Bildung“, die besonders die seelisch-geistig-körperliche Ganzheitlichkeit jedes Menschen betont – unabhängig von den gesundheitlichen Voraussetzungen, die sonst für den Bildungsprozess relevant sind.



Der Tübinger Theologe Alfons Auer sieht als Aufgabe des Menschen in der gegenwärtigen Welt, die Wirklichkeit immer umfassender wahrzunehmen, um auf der Grundlage eines erweiterten Wissens und Könnens sein Handeln wirklichkeitsgerechter zu gestalten.

In unseren sozialen Berufen geht es immer um das Netzwerk von Erziehung, Pflege und Therapie – also Begleitung im den Klienten umfassendsten Sinne.

Die Grundlage dafür sind viele wissenschaftlich durchdrungene Bereiche, die die Erfahrungswerte aus der Realität heutigen Lebens empirisch **sammeln**.

Die zugehörige Psychologie hat die Aufgabe dabei, den zu begleitenden Menschen und sich als Begleiter von diesem zu **verstehen**, lesen wir im Ausgangskapitel dieses Buches.

Die Philosophie etwa eines Hans-Georg Gadamer (H.-G.Gadamer, 2010) zum Thema Gesundheit hat die Aufgabe, dieses Verstehen zu **erhellen**. An Gesundheit erst zu denken, wenn sie abwesend und wir krank sind – das ist unprofessionell für soziale Berufe im Blick auf die diese Berufe Ausübenden wie auf die von ihnen betreuten Menschen.

Künstlerische Gestaltung durch Ausdrucks-Medien wie Musik, Bewegung, Tanz, Poesie und Bildarbeit einschließlich digitaler Bild- und Tonproduktionsmöglichkeiten haben die Aufgabe des **Durchgestaltens** vom Gesammelten, vom Verstandenen, vom Erhellten. Diese Gestaltung ist immer eine Kreation des von uns begleiteten Menschen. Es ist ein Werk, weil es immer sein Ausdruck ist, durch den wir ihn mehr kennenlernen dürfen. Zudem vermittelt jedes Werken in jeder Kunst auch das Werkzeug, um in Würde und Kreativität das Leben weiter zu leben.



Mit dem Wissensstand von heute begreifen wir, mit wie viel Mangel an Wissen wir in früheren Zeiten lebten und das Leben anderer Menschen begleiteten. Heute wissen wir, dass wir in dem Zuviel des explosionsartig wachsenden Wissens ebenfalls neuen Mangel und neue Mängel produzieren.

Dieses neue Buch von Hans-Helmut Decker-Voigt will das nötige Wissen zum Arbeiten mit künstlerischen Medien streifen, das Wichtigste darin vertiefen und einmünden in ein Miteinander, das durch kleinste und kleine und große schöpferische Gestaltungen reicher wird – durch Fokussierung auf das Wesentliche.

Wesentliches dient immer auch dem Unterscheiden von Wichtigem und weniger Wichtigem. Kreatives Gestalten mit künstlerischen Medien und intermedialen Schritten ist auch eine wesentliche Erleichterung und Entlastung von ständig zunehmender Enge in zunehmenden Zeit- und Fristsetzungen. Für uns Begleiter unserer Klienten – und damit für diese.



Kurt Brust
Direktor des Instituts für Soziale Berufe Ravensburg
Ravensburg, im Frühjahr 2018

Ein Wort vorweg ...

Mit diesem Praxisteil möchte ich Sie einladen, zu experimentieren und die für Sie und Ihre Klientel passenden Wege weiter zu entwickeln. Denn eigentlich ist das uns zur Verfügung stehende Material aus Poesie, Musik, Film und Bild unerschöpflich. Die hier vorgestellten Ideen, welche auch Natur, Spiritualität und Digitale Medien einbeziehen, können nur eine Auswahl bedeuten. Bewusst wurde auf eine Vorgabe, für wen welche Konzeption geeignete sei, weitestgehend verzichtet. Entstanden sind die meisten meiner Ideen beim Wandern in der Natur, dieser gottgegebenen schönen Landschaft des Allgäu – für mich eine der größten Ressourcen, die ich häufig in meine Arbeit miteinbeziehe. Nun sieht Ihre Lebens- und Arbeitswelt vielleicht ganz anders aus? Dann finden Sie Ihre eigenen Wege, nutzen Sie Ihre örtlichen Ressourcen, verändern Sie, variieren Sie: Im Mittelpunkt steht immer der Mensch, den Sie begleiten und was er oder sie braucht. Über Fragen, Anregungen und Kritik und ganz besonders über die Mitteilung Ihrer Erfahrungen und Varianten freue ich mich sehr! Senden Sie gerne eine E-Mail an musiktherapie.allgaeu@t-online.de.

Herzlichst, Ihre

